

Michael Welker

### **Zur EVANGELISCHEN THEOLOGIE 1/2000: PERSON**

Das erste Heft der EVANGELISCHEN THEOLOGIE im neuen Jahrtausend, ein Heft zum Thema *PERSON*, setzt, neben den inhaltlichen Impulsen, die es hoffentlich vermittelt, drei Signale.

Erstens: Es folgt dem Wunsch vieler Leserinnen und Leser dieser Zeitschrift, in Zukunft - ohne das theologische Profil preiszugeben - *stärker interdisziplinäre Beiträge anzubieten*. Eine Philosophin, ein Jurist und zwei Theologen äußern sich in diesem Heft zu Grundproblemen und zu Zukunftsperspektiven der Anthropologie am Ende der Moderne. Sie beziehen neben theologischen, juristischen und philosophischen auch ethnologische und literaturwissenschaftliche Perspektiven ein, so daß ein wirklich breites und differenziertes Wahrnehmungsspektrum zum Thema geboten wird.

Zweitens: Dieses Heft bringt ein Thema, das noch nicht "im Trend" ist, das aber "in der Luft" liegt; genauer: ein Thema, zu dem international von vielen Seiten ein Neuorientierungsbedarf, ein dringender Bedarf an Forschungsarbeit und Erkenntnisgewinn angemeldet wird. Die EVANGELISCHE THEOLOGIE hat in den letzten Jahren viel getan in der Traditionspflege (vor allem im Blick auf die neuere Theologiegeschichte) und in der Verstärkung aktueller theologischer und moralischer Trends. Diese Leistung sollte nicht geringgeschätzt werden. Schon gar nicht in einer immer stärker von den elektronischen Medien geprägten Gesellschaft, in der das "kulturelle Gedächtnis" zunehmend geschwächt wird und die Bindekräfte der Kultur in "moralische Märkte" auseinanderfallen, die um Resonanz werben und kämpfen. Darüber hinaus hat die EVANGELISCHE THEOLOGIE aber auch immer wieder Themenhefte zu Grenzlagen der gegenwärtigen theologischen Diskussion angeboten, zum Beispiel zu den Themen Zeitgeschichte oder Mission. Auch hier ermutigt uns die Reaktion der Leserinnen und Leser<sup>1</sup>, etwas häufiger gezielt den Vorstoß in relatives Neuland zu versuchen, mit allen damit verbundenen Risiken, Schwieriges, Unvertrautes und in der Entwicklung Begriffenes zur Diskussion stellen zu müssen.

---

<sup>1</sup> Das Heft "Mission" Evangelische Theologie 58, 1998 war im Nu vergriffen. Die Beiträge wurden wiederaufgelegt und ergänzt in: A. Feldtkeller u. Th. Sundemeier (hg.), Mission in pluralistischer Gesellschaft, Lembeck: Frankfurt 1999, 53-70.

Die in diesem Heft versammelten Beiträge, das ist dankbar hervorzuheben, gingen hervor aus zwei Veranstaltungen im Internationalen Wissenschaftsforum der Universität Heidelberg: aus einem Kolloquium zum Thema "Person" mit Doktorandinnen, Doktoranden und postdocs, das Wilfried Härle und ich durchführten; und aus einer interdisziplinären Veranstaltung, die ein Heidelberger philosophischer Arbeitskreis zu Normentheorien gemeinsam mit dem Graduiertenkolleg "Religion und Normativität" vorbereitete.

Drittens: Die EVANGELISCHE THEOLOGIE, die in besonderer Weise zwischen akademischer Theologie und kirchlicher und schulischer Praxis zu vermitteln sucht, erfreut sich eines treuen Leserkreises. Dennoch müssen wir von Seiten der männlichen und weiblichen Herausgeber, Autoren und Leser verstärkt auf die jüngere Generation zugehen. *(N.B. Liebe Leserinnen und Leser! Wenn Sie im vergangenen Jahrtausend noch keine(n) jüngeren Abonnentin(en) geworben haben, so tun Sie dies doch bitte in diesem Jahrtausend! Der Verlag und die Herausgeber/innen helfen gern mit Prospekten, Probeheften, Einstiegsangeboten usw.)* In diesem Heft melden sich eine Autorin und drei Autoren zu Wort, die nicht mehr am Beginn, aber doch im Frühling ihrer wissenschaftlichen Laufbahn stehen. Sie beeindrucken nicht nur dadurch, daß sie alle mit guten Gründen den Ausbruch aus der bewußtseinstheoretischen Gefangenschaft der Anthropologie der Moderne suchen. Sie beeindrucken auch darin, daß sie in ihren Beiträgen jeweils zwei oder drei Fachperspektiven kompetent verbinden.

Zum Thema "PERSON":

Die meisten Wörterbücher und Nachschlagewerke halten unter dem Stichwort "Person" fest, daß das griechische Wort *prósopon* (Angesicht) und das lateinische Wort *persona* sich auf die **Maske** beziehen, durch die sich ein Schauspieler auf eine Öffentlichkeit ausrichtet bzw. diese auf sich konzentriert. Der Ausdruck kann aber auch den Schauspieler bezeichnen, der die Maske trägt, und die Rolle, die von ihm gespielt wird. Der Ausdruck "Person" zielt also auf eine Verbindung zwischen dem konkreten Individuum (dem Schauspieler), der Typisierung aufgrund der zugeschriebenen Rolle (durch die Maske) und dem öffentlichen Erwartungsspektrum, das sich auf den Schauspieler richtet und mit dem er sich

auseinandersetzen muß (das erwartete und vollzogene Ausagieren Rolle, deren Darstellung, und die Resonanz).

Das moderne Denken hatte und hat ganz offensichtlich große Schwierigkeiten, die Schnittstelle zwischen privater und öffentlicher Person als "Person" zu begreifen, bzw. die Einheit der Person "vor der Maske", "hinter der Maske" und in ihrer Verbindung zu denken. Der moderne gesunde Menschenverstand scheint sich, wenn es um "die Person" geht, ganz auf das zu konzentrieren, was *hinter* der Maske liegt: das Subjekt, das Selbst, das "Ich" und andere Phänomene und Konzepte der Selbstbeziehung der Person und der (tatsächlichen oder vermeintlichen) Selbststeuerung ihrer Lebensvollzüge.<sup>2</sup>

Die Folgen dieser hochproblematischen Reduktion werden in zunehmendem Maße gespürt und beklagt. Es gehört - vor allem im angelsächsischen Sprachraum - inzwischen zu den akademischen Gepflogenheiten, der typisch modernen Anthropologie vorzuwerfen, sie habe sich die Entleiblichung, Entgeschichtlichung und Entkontextualisierung des Menschen zuschulden kommen lassen.<sup>3</sup> Wir beginnen auch in Theologie und kirchlicher sowie religionspädagogischer Praxis zu spüren, daß die Reduktion "der Person" auf eine "Relation", auf eine "Selbstbeziehung" oder gar auf einen "Referenzpunkt" ganz erheblich zum Sprachverlust, zur Entleerung und Selbstbanalisierung der religiösen Kommunikation und der Theologie beigetragen haben. Die moderne Fixierung auf die Strukturen "hinter der Maske" ließ nicht nur die Leiblichkeit und die Kulturgebundenheit der Person notorisch außer acht. Sie konnte auch gar nicht anders als "Geist", "Seele" und andere wichtige geistliche und theologische Inhalte zu ortlosen und gespenstischen Entitäten verkommen zu lassen.

Doch die Problemanzeige und die Klagen über die Babylonische Gefangenschaft der modernen Anthropologie helfen nicht aus der Krise heraus. Auch viele intuitive Gegensteuerungen in populärem Schrifttum oder in den Curricula des Religionsunterrichts etwa sind dort kontraproduktiv, ja, kitsch- und konfusionsgefährdet, wo sie - ohne historische, empirische und theoriegestützte Erkenntnisgrundlagen - "das moderne Ich" nur *irgendwie* mit

---

2 Dazu ausführlich: M. Welker, Is the Autonomous Person of European Modernity a Sustainable Model of Human Personhood? in: The Human Person in Science and Theology, ed. N.H. Gregersen, W.B. Drees, U. Görman, T&T Clark: Edinburgh 1999, 95-114.

3 Stellvertretend für viele: Der Chicagoer Theologe David Tracy im zweiten Kapitel der Gifford Lectures 2000.

seinem Körper, seiner Sinnlichkeit, mit seinen "Lebenswelten" und "den Strukturen" zu verknüpfen suchen.<sup>4</sup>

Die vier Aufsätze in diesem Heft der EVANGELISCHEN THEOLOGIE bieten Beiträge, die die bewußtseinstheoretische Engführung der modernen Anthropologie in verschiedenen fachwissenschaftlichen Perspektiven klar erkennen lassen und zugleich in behutsamer disziplinär vermittelbarer Erkenntnissuche nach Auswegen aus dieser Engführung fragen.

Der Theologe Bernd Oberdorfer zeigt, daß der junge Schleiermacher in seinen noch viel zu wenig beachteten genialen Frühschriften (*im Jahrzehnt vor seinen "Reden"*<sup>5</sup>) erkennt, daß wir unsere Persönlichkeit immer in "fördernden Umfeldern" entwickeln. Diese Umfeldler werden nicht nur von uns sondern auch von anderen Personen geprägt. Personwerdung, so betont Schleiermacher, ist nicht nur ein evolutionär-biographisches Geschehen, sondern auch eine Zuschreibungskategorie.

Die Umgebungen, die die Persönlichkeitsentwicklung fördern, nehmen bestimmte kulturelle Formen an, die die individuelle Entwicklung der Persönlichkeit und die Prozesse der wechselseitigen Anerkennung, die diese Entwicklung lenken, in besonderer Weise prägen. Oberdorfer zeigt, daß für den jungen Schleiermacher das Recht, die Bildung, die Geselligkeit und die Religion solche Umgebungsformen darstellen. Diese Umgebungsformen legen der Persönlichkeitsentwicklung von innen und von außen (sozusagen: "vor und hinter der Maske") in verschiedener Weise beschränkende und fördernde Formen auf, die eine Anthropologie auch heute mit Gewinn untersuchen sollte. Unter ständigem Bezug auf systematische Fragestellungen, die der Philosoph Robert Spaemann kürzlich aufgeworfen hat, demonstriert Oberdorfer die aktuelle Fruchtbarkeit der theologiegeschichtlichen Orientierung am frühen Schleiermacher.

In einer ebenfalls theoriegeschichtlich und systematisch ausgerichteten Untersuchung konzentriert sich der Jurist Stefan Kirste auf die "Konstruktion der Rechtsperson". Bis auf die - auch theologisch geprägte - mittelalterliche Diskussion zurückgreifend, würdigt er vor allem die philosophische und rechtstheoretische Arbeit des 19. Jahrhunderts. Kirste beleuchtet die

---

4 Vgl. Heinz Schmidt und Hartmut Rupp, *Lebensorientierung oder Verharmlosung? Die Lehrplanentwicklung des Religionsunterrichts in theologischer Kritik*, Calwer Verlag: Stuttgart 2000.

5 Siehe dazu das Heft: Schleiermacher: Religion, Schicksal und Gewissen. EVANGELISCHE THEOLOGIE 56, 1996.

wechselvolle Geschichte, in der die Stärken und Schwächen der "Germanisten", die das Konzept der "Rechtsperson" vom natürlichen Menschen ausgehend zu entwickeln und auf Verbände und Institutionen zu übertragen versuchen, aber auch die Chancen und Aporien der "Romanisten", die die Rechtsperson als juristische Konstruktion konzipieren und dann auf natürliche Personen beziehen wollen, offenbar werden.

Kirste führt die entsprechenden Unsicherheiten und Spannungen auch der gegenwärtigen rechtstheoretischen und rechtsphilosophischen Diskussion vor Augen und schlägt vor, im Anschluß an den Juristen und Hegel-Schüler Eduard Gans eine "dialektische Konstruktion der Rechtsperson" zu entwickeln, die die wechselseitigen Abhängigkeiten von Rechtsperson und Rechtsordnung zu erfassen erlaubt.

Der Beitrag der Philosophin Maria-Sibylla Lotter verbindet philosophiegeschichtliche und ethnologische Überlegungen, hat aber durchaus juristische und sogar theologische Pointen. Lotter weist nämlich wiederholt darauf hin, daß John Locke, ein "Vater" des typisch modernen Personverständnisses, auf der Basis seines cartesianischen Ansatzes die Einheit des Ich und die intersubjektive Verantwortlichkeit nur zu denken vermag, indem er die Perspektive Gottes (Allwissenheit) und des Jüngsten Gerichts in der Selbstbeziehung des Ich missetzt. Ohne diese oft übersehene "theologische Rückendeckung" würde die berühmte moderne Konzeption zerfallen.

Lotters eigene konstruktive Kritik an der nachcartesianischen Anthropologie zielt aber in eine andere Richtung. Sie legt eine Differenz von philosophischer Begründungsrhetorik und moralischer und rechtlicher Alltagspraxis in euro-amerikanischen Kulturen frei, sowie ein falsches Überlegenheitsbewußtsein der euro-amerikanischen Moderne gegenüber vermeintlich "primitiven" vormodernen tribalen Kulturen anderer Weltgegenden. Im Anschluß an Max Gluckmans erste ausführliche Fallstudien zum vorstaatlichen Rechtswesens der Barotse in Zimbabwe zeigt sie die Realistik und Leistungskraft der nur scheinbar "primitiven" und "freiheitsfeindlichen" Verfahren auf, die die Fiktion der "vernünftigen Person" rollenspezifisch und situationsbezogen fassen: Wie würde sich die "vernünftige Mutter", der "vernünftige Bruder", der "vernünftige Ortsvorsteher" ... in der und der Situation verhalten ...?

Ihre These lautet: Die Ermittlung der Gefühle anhand von Stereotypen sozialer Rollen erscheint nur vor dem Hintergrund moderner philosophischer Theorien des Mentalen fremd, nicht aber im Blick auf die tatsächliche Alltagsmoral und Rechtspraxis - auch in unseren Kulturen. Personen werden nicht durch ein Bewußtsein privater Erfahrungen konstituiert, sondern durch ein Bewußtsein auf der Basis von Regelwissen. In einer philosophisch-ethnologisch-kulturvergleichenden Perspektive wird bestätigt, was auch die Schleiermachersauslegung in systematischer Ansicht und die Auswertung der Konstruktionsgeschichte der "Rechtsperson" erbrachten: Die Prozesse "vor der Maske" und "hinter der Maske" stehen in Wechselverhältnissen. Personwerdung und Persönlichkeitsentwicklung, aber auch zwischenmenschliche Konfliktverhältnisse können und müssen im Blick auf die spezifischen Umgebungen analysiert werden, in denen allein die Personentwicklung erfolgt.

Der Theologe Andreas Schüle schließlich legt nahe, die Analogien und die Interdependenzen von "Person" und "Kultur" zu untersuchen. Er will die Personalisierung als treibende Kraft der Kultivierung und den Grad der Kultivierung als Ausgangsbasis der Optimierung persönlicher Ausdrucksfähigkeit und Sublimierung sozialer Interaktionen verstehen. Zugleich bringt Schüle mit Kafka und Freud zwei zutiefst skeptische Stimmen gegenüber aller globalen Kulturbegeisterung und der unkritischen Bejahung der Leistungskraft der "Inkulturationsprozesse" zur Sprache. Auch ohne eine explizit theologische Kritik (ohne etwa Kafkas "Strafkolonie" und die immanente Kulturkritik der Kreuzestheologie aufeinander zu beziehen) macht Schüle deutlich, daß die Anliegen der Moderne nicht in einer einfachen Gegenbewegung zugunsten der Konstitution der Person durch die Rationalitäten und Dynamiken "vor der Maske" preisgegeben werden dürfen. Schüle empfiehlt, Freuds Über-Ich durch die Konzeption der Person zu ersetzen, und Person als kulturelle Repräsentation von Individualität sowie als individuelle Repräsentation von Kultur zu verstehen.

Trotz der heute klar erkennbaren Defizite der modernen Anthropologie dürfen ihre kritischen und menschenfreundlichen Potentiale in einer Korrektur ihrer Präentionen und Engführungen nicht untergehen. Diese Überzeugung verbindet die theologischen, juristischen, philosophischen, ethnologischen und literaturwissenschaftlichen Perspektiven, die sich in geradezu erstaunlicher Weise wechselseitig verstärken und ergänzen.

Ein Beitrag von Günter Thomas über die Entwicklung der Denkform "Person" bei Dietrich Bonhoeffer konnte leider aus Raumgründen nicht in dieses Heft mit aufgenommen werden. Er wird zu einem späteren Zeitpunkt in der EVANGELISCHEN THEOLOGIE erscheinen.